

SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT: EIN MÄRCHEN AUS ALTEN ZEITEN?

Horst Friedrich Wünsche

Am 4. Februar – zufällig an seinem 108. Geburtstag – erschien Erhards Bild unübersehbar groß und einprägsam illustriert im „Handelsblatt“. Zwei Tage vorher hatte die „Financial Times Deutschland“ Erhards „Wohlstand für alle“ zu einem „Klassiker der Wirtschaftsliteratur“ erklärt.

In beiden Fällen hieß es, Erhards Politik sei für Gegenwart und Zukunft die einzig richtige. Genaueres wurde nicht gesagt, weil in Verbindung mit Erhard nie Genaueres gesagt wird. Manche meinen, das komme daher, dass an Erhards Begriff der Sozialen Marktwirtschaft nichts fragwürdig sei: Es gehe um Marktwirtschaft und um das Soziale. Tatsächlich aber hat Erhard Soziale Marktwirtschaft völlig anders definiert, als es heute üblich ist. Lassen wir Erhard selbst sprechen!

ERHARDS WIRTSCHAFTSPOLITISCHE PRINZIPIEN

Erhard hatte am 31. Mai 1954 in Antwerpen einen Vortrag zu halten. Es gab kein Thema, und es gab keine Zeit, ein Thema auszuarbeiten. So hat Erhard aus dem Stehgreif eine Vorlesung über die Prinzipien seiner Wirtschaftspolitik gehalten.

Erhard sagt: Bei Marktwirtschaft gehe es ihm um „die völlige Freiheit des Handelns und der Entscheidungen“, und zwar für alle wirtschaftenden Menschen, wo immer sie tätig sind, als Unternehmer wie auch als Verbraucher: „Marktwirtschaft als ökonomisches Prinzip bedeutet, dass sich jeder einzelne Mensch als Unternehmer, ohne vom Staat behindert oder gegängelt zu werden, frei entfalten kann und dass es seine Angelegenheit ist (sein Risiko, aber auch seine Chance ausmacht), im Markt zu gewinnen, was seine Existenz gewährleistet. Auf der Seite des Verbrauchers bedeutet Freiheit, dass jeder Einzelne in freier Konsumwahl sein Leben so gestalten kann, wie es seinem eigenem Willen und seinen Vorstellungen von Glück, Zufriedenheit und Würde entspricht.“

WACHSTUM IST KEIN ZIEL DER POLITIK

Nach Erhard ist es deshalb nicht mit einer Marktwirtschaft zu vereinbaren, wenn die Politik Wachstumspotentiale in der Wirtschaft sucht, um sie zu fördern. Der Begriff „Wachstumspolitik“ ist für ihn eine gefährliche Ausgeburt planwirtschaftlicher Denkweise. In einer Marktwirtschaft darf Wirtschaftswachstum nur aus dem Wunsch von Menschen entstehen, ihre Lebensumstände zu verbessern. Die Aufgabe marktwirtschaftlicher Politik ist nicht, den Menschen zu beschermen, was sie sich wünschen. Vielmehr muss dafür gesorgt werden, dass keiner in seinen Anstrengungen um bessere Lebensumstände behindert wird.

DAS WAGNIS FREIHEITLICHER POLITIK

Erhard wusste, dass diese freiheitliche Ordnungspolitik ein Ideal ist, das in der Praxis allzu oft in schrecklichen Wirtschaftskrisen endete. Aus diesem Grund hielt er die freiheitliche Politik für ein Wagnis, das nur unter zwei Bedingungen gelingen kann. Bei beiden gehe es um die „eigentlich banale Selbstverständlichkeit“, dass die laufende Güterproduktion (das Sozialprodukt) und die laufende Einkommensbildung (das Volkseinkommen) übereinstimmen müssen:

- Diese Übereinstimmung sei makroökonomisch nur zu erreichen, „wenn die Politik die Kraft und den Willen aufbringt, Disziplin zu üben und sich keiner Sünden auf finanz- und kreditwirtschaftlichem Gebiet schuldig macht.“

- Sofern ein solches makroökonomisches Gleichgewicht existiert, bedarf es einer wirklich „freien Unternehmungswirtschaft“, damit sich neben der rein quantitativen auch eine strukturelle (qualitative) Übereinstimmung zwischen Sozialprodukt und Volkseinkommen ergibt.

Beide Punkte sind heute verletzt. Über den einen, die jetzt existierende Staatsverschuldung, erübrigen sich weitere Ausführungen. Der andere, das Verschwinden wirklicher Unternehmer und einer Marktwirtschaft im Erhardschen Sinne, erfordert ein paar Erläuterungen.

OHNE WETTBEWERB DROHEN WIRTSCHAFTSKRISEN

Erhard meint, in einer freien Wirtschaft müsse das Schicksal jedes Unternehmers daran gebunden sein, „dass er mit seiner Leistung Gnade vor den Augen des Verbrauchers findet. Er muss auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen sein, sich im Wettbewerb zu behaupten.“

Für Erhard heißt das: Wenn nicht verhindert wird, dass Unternehmer ohne entsprechende Marktleistung starke Positionen erlangen, wird ein Weg geöffnet, der – wie in früheren Zeiten – unweigerlich in eine Wirtschaftskrise führt. Sobald sich Produzenten – statt sich dem Markt anzupassen – „darauf einigen, für sich einen höheren Anteil der zum Markt kommenden Kaufkraft zu binden, bedeutet das, dass in anderen Bereichen der Wirtschaft diese Kaufkraft fehlt [...] So entstehen Krisen. Die vorhandene Kaufkraft reicht nicht mehr aus, um das ganze Sozialprodukt vom Markt zu nehmen. Der Versuch, sich durch Verkürzung der Produktion der verminderten Kaufkraft anzupassen, führt in den merkwürdigen Zustand, dass immer mehr unabsetzbare Güter im Markt verbleiben, denn die verkürzte Produktion bedeutet absinkende Beschäftigung und Verminderung des Volkseinkommens, und natürlich auch eine Verminderung von vielen Individualeinkommen und damit von Kaufkraft. So lagert sich eine Krise über die andere. Schließlich kommt es zu jener krisenhaften Erstarrung, die wir in den dreißiger Jahren erlebt haben. Nur eine freie Wirtschaft kann die notwendigen Anpassungen sofort und beweglich erreichen.“

Seit langem wird davon gesprochen, dass die Wirtschaft unserer Tage dem „Shareholder value“ verpflichtet ist. Es ist nicht erforderlich, festzustellen, in welchem Ausmaß sich Wirtschaft und Politik an Börsennotierungen, Renditevorgaben, Kapitalgrößen etc. orientieren. Für Erhard stand fest, dass diese Orientierung grundsätzlich falsch ist.

DER VERBRAUCHER: A UND O DER WIRTSCHAFT

Erhard bekennt: „In meinem Bild der Wirtschaft gibt es nur einen Maßstab, und das ist der Verbraucher; denn welchen anderen Zweck sollte eine Wirtschaft haben als den, der Gesamtheit eines Volkes zu immer besseren und freieren Lebensbedingungen zu verhelfen, Sorgen zu überwinden und den Segen der Freiheit allen teilhaftig werden zu lassen? Wenn es viele Menschen in einem Staat gibt, die von der Sorge gequält sind, was morgen ihr Schicksal sein wird, so kann man nicht von Freiheit sprechen. Frei, wahrhaft frei als Persönlichkeit und wahrhaft frei gegenüber dem Staat und seinen Einrichtungen, ist nur derjenige, der gewiss sein kann, kraft eigener Leistung und eigener Arbeit bestehen zu können, ohne Schutz, aber auch ohne Behinderung durch den Staat.“

Erhard war überzeugt, mit seiner Politik das Grundübel beseitigt zu haben, an dem die freiheitliche Politik früherer Zeiten regelmäßig gescheitert ist. Die Wirtschaft sei nie gezwungen gewesen, sich ausschließlich am Verbraucher zu orientieren. Immer habe die Produktion an erster Stelle gestanden. Stets sollten vorhandene Produktionskapazitäten ausgelastet und gemäß dem technischen Fortschritt neue errichtet werden. Die Produzenten hätten sich nie primär am Markt orientiert, sondern lediglich erwartet, dass die Verbraucher ihnen die Kosten ihrer Produktion und aller Neuerungen vergüten. Immer ging es um Gewinnmaximierung, nie ging es darum, dass der Gewinn nur über Absatzmärkte erreicht werden darf. „Moralisch ist dagegen nichts einzuwenden. Bloß: Mit einer Marktwirtschaft sind diese Vorstellungen nicht in Einklang zu bringen.“

DAS GRUNDÜBEL, NICHT DIE SYMPTOME BEKÄMPFEN!

Erhard bezeichnet die Wirtschaftssysteme der Vergangenheit als „unternehmerische „Planwirtschaften“, die in vielem unangenehmer seien als staatliche Planung, denn sie führen zu Pfründen und Renten, zu ständestaatlichen Verhältnissen wie im Mittelalter, zur Abwehr von Konkurrenten, zu Macht, Machtmissbrauch und Korruption. Was sie hingegen nicht bewirken, sind wirtschaftliche Fortschritte, die im harten Wettbewerb an die Verbraucher weitergegeben werden und „Wohlstand für alle“ schaffen.

In diesen „unternehmerischen Planwirtschaften“ habe der Staat zunehmend größeren Einfluss auf die Wirtschaft ausgeübt. Dem Einzelnen wurde immer mehr Verantwortung abgenommen. Damit hat sich auch

das Soziale zum Kollektivistischen und Sozialistischen gewandelt, denn: „Es war nur eine Selbstverständlichkeit, dass sich der Einzelne sagte: Wenn ich mich schon nicht frei entfalten kann, wenn ich schon nicht das tun und lassen kann, was ich für richtig halte und was ich für mein persönliches Wohlergehen für notwendig erachte, dann, lieber Staat, trage Du auch bitte die Verantwortung für mein ökonomisches Schicksal.“

Erhard hat in seiner Vorlesung 1954 über die Zeit vor 1948 gesprochen. Aber seine Ausführungen klingen aktuell. Bedeutet das, dass wir wieder auf den alten, verhängnisvollen Weg geraten sind? Ist das Wirtschaftssystem unserer Tage eine „unternehmerische Planwirtschaft“? Ist sie weder sozial, noch eine Marktwirtschaft im Erhardschen Sinn? Wenn das so ist, müsste die Soziale Marktwirtschaft jetzt rekonstruiert werden. Viele der bisher durchgeführten Reformen waren dann lediglich Symptomtherapien. Die notwendige Fundamentalkorrektur würde noch ausstehen.